

## HASHIM – EINE FAMILIENGESCHICHTE

Hashims Geschichte ist eine Geschichte von Neid, Neid, der es ihm unmöglich macht, in seiner alten Heimat ein neues Leben zu beginnen.

### WARDAK

Die Geschichte beginnt in einem Dorf in der Provinz Wardak in Afghanistan, einer grünen und fruchtbaren Gegend. Die Dorfbewohner leben von der Landwirtschaft. beziehungsweise würden sie gerne davon leben. Regelmäßig jedoch ziehen Wandernomaden, Kuchis, durch das Land, die die Dorfweiden für sich beanspruchen. Der Konflikt ist alt, wiederkehrend und fordert jährlich Tote. Auch Hashims Eltern fielen ihm zum Opfer, als er noch ein Kind war.

Der ältere Bruder konnte nicht für ihn sorgen und gab ihn zu einer anderen Familie. Diese setzte ihn als Teppichknüpfer ein. Da war Hashim 4.Jahre alt.

Die Konflikte und Überfälle rissen nicht ab, das Dorf griff zur Selbstverteidigung und bewaffnete sich. Bei einem der Kämpfe wurde auch sein Bruder getötet. Hashim war an einem Punkt angelangt, wo er nur noch Angst hatte.

### ÖSTERREICH

Wie er nach Österreich gelangte, weiß von den UnterstützerInnen niemand mehr. Fest steht, im November 2015 stellte er einen Asylantrag. Darin schilderte er, wie schon der Rest seiner Familie umgebracht worden war. Dass er, wäre er geblieben, früher oder später ebenfalls getötet worden wäre. Das gab er zu Protokoll. Dann wartete er auf eine Antwort, zwei Jahre lang. In dieser Zeit fand er Anschluss, fand einen ehrenamtlich auf die Beine gestellten Deutschkurs, fand dort eine österreichische Familie, die sich um ihn kümmerte.

In Wardak beträgt die Alphabetisierungsrate 25%, Hashim gehörte zu den anderen 75%. So saß er zuerst im Dusikastadion und malte stundenlang erst Kringel, dann Buchstaben. Dann schrieb er, Wörter und Sätze.

Als die Asylbehörde erster Instanz ihm mitteilte, dass sie keinen asylrelevanten Schutzbedarf erkennen könne - das Kuchi-Problem betraf ja laut vernehmendem Beamten nicht ihn persönlich, auch nicht die Unfähigkeit Afghanistans, seine Bürger vor marodierenden Viehhirten zu schützen, beherrschte er Deutsch auf Niveau A2. Er verstand, was ihm das Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl da schrieb. Und er hatte ein ganzes Netz an UnterstützerInnen, die alle dafür Sorge trugen, dass rechtzeitig ein Rechtsmittel gegen den Bescheid eingebracht wurde.

Das Leben ging weiter, in Österreich, aber auch in Afghanistan. Dort hatte der Bruder vor seiner Ermordung die Verlobung Hashims mit einer Kindheits- und Jugendfreundin eingefädelt. Der Schwiegervater in spe wurde nun allerdings ungeduldig: Wenn Hashim nicht auf der Stelle zurückkomme und endlich seine Tochter heirate, sei's das gewesen mit der Ehe, dann würde sie eben mit einem anderen verheiratet. „Ich muss zurück“, teilte Hashim dem Kreis der UnterstützerInnen mit – und eineinhalb Wochen später war er zurück, ein Plus in der Statistik, eine echt freiwillige Ausreise, inklusive 250 Euro Rückkehrunterstützung, ausgezahlt am Flughafen Wien. Manche Routen sind eben in einer Richtung schneller als in der anderen.

## KABUL

„Zurück“ hieß in diesem Fall: zurück nach Kabul, wo er zuvor nie gelebt hatte. Er kam bei Freunden unter, er heiratete und war entschlossen, mit seiner Frau in Kabul eine Existenz aufzubauen. Wo, wenn nicht in Kabul?

Es erfordert Mut, in Kabul an einen Neuanfang zu glauben.

Wenige Wochen nach seiner Rückkehr rief er in Wien an, wirr, seine Stimme überschlug sich, er sprach ständig von einer Frau ohne Kopf und vielen toten Kindern. Auf dem Weg zu IOM war ein Sprengsatz in einem Wahlregistrierungsbüro, eingerichtet in einer Schule, detoniert. Unmittelbar bevor er dort vorbei gekommen war. Er hatte die Frau ohne Kopf in die Moschee getragen, damit sie bestattet werden konnte, er hatte nicht geschrien, er war nicht weggelaufen, sondern hatte sich um diese Tote gekümmert. Am Mut sollte es also nicht scheitern.

Hashim gab nicht auf. Als freiwilliger Rückkehrer stand ihm eine Startbeihilfe zu, organisiert über IOM. Dabei wird nicht Bargeld ausgezahlt, sondern beispielsweise eine Kostenübernahme für Erstinvestitionen vereinbart. In seinem Fall waren das Stoffe, mit denen er sich eine Schneiderei in einem aufgelassenen Handyladen einrichtete. Bevor die Stoffe hineinkonnten, musste der Handyzubehör raus – der Vorbesitzer hatte Kabul überstürzt verlassen, weil er die ständigen Anschläge, die Sirenen und die Angst nicht mehr aushielt. Man braucht Zuversicht, so einen Laden zu übernehmen. Hashim hatte Zuversicht – noch.

Nun war er ein Rückkehrer aus Europa, der binnen Wochen sein eigenes Geschäft eröffnen können hatte. So etwas spricht sich herum, so etwas bringt andere, denen keiner 1800 Euro für den Neustart offeriert, auf Gedanken, sogar, wenn sie zur Familie gehören.

Nicht nur Hashim hatte einen Bruder, auch seine Frau hat einen. Dieser befand, wo einer einen Shop eröffnen kann, muss noch mehr Geld sein. Und das stünde nun der Familie zu, die sieben Jahre lang auf die Verheiratung dieser Schwester warten müssen hatte – der ganzen Familie. Da aus Hashim von selbst kein Geld herausfiel, stellte der Bruder in Aussicht, es aus ihm herauszuklopfen, mit oder ohne Werkzeug.

Wir lesen in Asylentscheidungen häufig, dass bei Vorhandensein familiärer Netzwerke das ökonomische Überleben gesichert sei. Hashim ist ein Beispiel dafür, dass diese Frage sehr individuell zu prüfen ist.

## NICHT MEHR KABUL

Die Geschichte des Ex-Handy-nun-Schneiderei-Shops wiederholte sich. Hashim verkaufte alles und ging, seine Frau ging mit. Sie schlugen sich erst nach Usbekistan durch, einige Wochen später schafften sie eine weitere Grenze – in Aserbaidschan ist seit Dezember 2018 Schluss. Das Geld, das dem Paar aus der Schneiderei und deren Verkauf geblieben war, ist zu Ende. Sie haben eine Aufenthaltsbewilligung ohne Arbeitsmarktzugang, die jeweils nach drei Monaten verlängert werden kann.

Hashim fragt am Telefon, ob es irgendeinen Weg zurück nach Österreich gäbe. Er würde zurückkehren, freiwillig.

## UPDATE AUGUST 2021

Hashim und seine Frau sind noch immer in Aserbaidschan.

Sie haben zweimal einen Asylantrag gestellt, beide Male wurde er abgelehnt. Hashim arbeitet schwarz, etwas anderes ist nicht möglich. Manchmal wird die Arbeit am Ende bezahlt, manchmal nicht. Dann heißt es: „Kannst ja zur Polizei gehen“. Kann er als illegal Aufhältiger aber eben nicht.

In Aserbaidschan wandte er sich an UNHCR. Doch das UNO-Flüchtlingshilfswerk ist keine Behörde, die ihm Asyl in irgendeinem Land gewähren kann. Dennoch, er hofft, eines Tages in ein Land zu kommen, in dem Flüchtlinge gebraucht und gewollt werden.

Über all das spricht er mit seiner Unterstützerin von damals. Sie sagt, er spricht immer noch überraschend gut Deutsch. Sie telefonieren regelmäßig. Er sagt, mit ihr zu reden tut ihm gut.

Was wichtig ist, bleibt.

*Aufgezeichnet von Marion Kremla, asylkoordination österreich, Mailverkehr und Telefonate mit Susanna Müller, Winter 2020, Sommer 2021*